

Otto Folberths Tagebücher

Band 46

Juni 1951 bis Oktober 1953

2. Juni 1951

Nach 14-tägigem Aufenthalt bei uns in Salzburg reisen Paul und Ruth ab. Am Vormittag gehe ich noch mit den beiden aufs hiesige kanadische Konsulat, wo wir uns über eine Stunde mit Mr. Klassen unterhalten. Das Gespräch befriedigt mich aber wenig. Meine Bedenken gegenüber den allzu eigensüchtigen Absichten der kanadischen Regierung mit den Einwanderern wurden nicht zerstreut. Paul und Ruth werden es, wenigstens im ersten Jahr, sehr sehr schwer haben. Eine harte Lebensschule wartet auf sie. Möglich, daß sie ihnen gut tut, zumal Ruth, die als einziges Kind ihrer Eltern sehr verwöhnt und sehr empfindlich ist.

Diese nicht besonders rosigen Aussichten machen uns den Abschied von ihnen doch sehr schwer. Es gehört bestimmt allerhand Glück dazu, daß ihr großer Plan gelinge. Aber sie sind jung und glauben an dies Glück. Und wir wollen sie auf ihrem abenteuerlichen Weg ebenfalls mit guten und zuversichtlichen Gedanken begleiten.

Das Problem von Pauls Ehe scheint uns darin zu bestehen, daß er seine junge Frau vergöttert, sie auf den Händen trägt und also offenbar das Zeug hat, ein echter Pantoffelheld zu werden. Klaus und Hans machen sich über diese seine Eigenschaft viel lustig. Besonders komisch wirkt auf uns, wie sehr er in dieser Beziehung seinem Karres-Großvater ähnelt. Er dürfte also erblich belastet sein. Das ganze Gehaben Pauls um seine Frau ist wie ein Spiegelbild dessen, was wir an seinem Ota ein Leben lang beobachten konnten. Wir sind darüber nicht sehr erfreut, denn wir haben allzuoft feststellen müssen, daß unter dieser Eigenschaft sowohl Geschwister wie auch Kinder des Pantoffelhelden schwer zu leiden hatten. Und auch für die abgöttisch geliebte Frau ergeben sich vielerlei Nachteile: sie wird übertrieben egoistisch, launenhaft und empfindlich.

20. Juni 1951

Paul und Ruth stechen in See. Von Bremerhaven. Zwei Tage vorher schon trafen sie dort ein und schrieben uns aus dem „Überseeheim“ am Flugplatz einen Brief. Es sei alles fabelhaft organisiert. Sie seien gut untergebracht und fantastisch gepflegt. Sie hätten die Schiffskarten in Händen: eine Zweibett-Kabine warte auf sie an Bord. Leider hatte sich ihre Kiste mit dem Großgepäck auf dem Weg von Karlsruhe nach Bremen verirrt. Aber Paul telefonierte sie herbei. Dann schrieb er, nachdem sie alle Kontrollen gut überstanden hatten und fünf Minuten später an Bord gehen sollten, noch einem letzten Kartengruß vom europäischen Festland. Gute Fahrt, liebe Kinder!

In den darauffolgenden Tagen rufe ich wiederholt die Wetterwarte in Salzburg an und erkundige mich nach dem Wetter auf dem Atlantik. Es heißt immer wieder: sehr bewölkt, Regen, Tief, aber mäßiger Wind. Nun, wie Gott will.

Die drei letzten Juniwochen verbringt Trudl mit ihren Eltern in Hofgastein. Sie war nach Pauls Hochzeit restlos fertig mit ihren Nerven- und Körperkräften und mußte wieder einmal aufholen. Das gelang ihr auch. Einmal besuchte ich sie übers Wochenende und verbrachte zwei sehr schöne Tage bei ihr im Hotel Moser. Wir taufte diese Tage die Gasteiner Hochzeit.

30. Juni 1951

Reise nach Genf, um an einer Sonderkonferenz der Vereinten Nationen, über das internationale Flüchtlingsinstitut, teilzunehmen. Am ersten Tag fahre ich – bei angenehmen Reisewetter – bis

Zürich. Steige dort bei Ambrosi Hitta ab. Lerne ihren sehr sympathischen Mann Walter Vogel kennen. Bewundere ihre nette, kleine, neue Wohnung. Dort merkt man, daß man in der Schweiz ist. Badezimmer und Küche – vollkommen elektrisch – sind aufs beste und praktischste eingerichtet. Fließendes warmes und kaltes Wasser. Eingebauter Kühlschrank. Eingebaute Schränke. Und wie die Schösser und Hähne alle schließen! Na – der Unterschied zu Österreich ist gewaltig.

Am auffallendsten bei der Eisenbahn. Von Zürich bis Genf fahre ich – nächsten Tag, an einem Sonntag, bei herrlichem Wetter – drei Stunden: eine Strecke von 300 km! Der Zug hielt nur zwei Mal: in Bern und Lausanne. Er muß also streckenweise über 100 Stundenkilometer gefahren sein. Neue Ganzmetallwagen mit breiten Aussichts fenstern. Ich hatte das Gefühl zu fliegen.

Doch zurück zu Zürich. Bei Hitta traf ich auch ihren Bruder Fred, der 14 Tage bei ihr auf Ferien war. Es geht ihm sehr gut. Er hat Aussicht, nächstens nach Italien zu gehen und dort eine Exportfirma für Reben zu leiten. Mit ihm, Hitta und vor allem mit ihrem Mann, viele Gespräche über das Mißgeschick der Familie Ambrosi. Schon in Dinkelsbühl hatte ich von Hitta Wesentliches erfahren. Dies alles vermag Walter in ruhiger, besonnener Darstellung aufs beste zu ergänzen. Aber auch ihm fehlen, wie er sagt, noch einige Elemente, um den Hergang der Katastrophe ganz zu verstehen.

Neu ist mir diesmal, daß Roko Heinz und Ambrosi Tutzi mit ihrem neuesten Mann (Teddy Stange, ein Baltendeutscher aus Riga, ehemaliger SS-Mann und später vermutlich russischer Spion) ihre Hand mit im Spiele haben. Roko Heinz hatte zuerst Fühlung mit den Komplizen, denen Fred später in die Hände fiel. Es waren drei: ein Weingutbesitzer aus Oradea, dessen Sohn, und ein bukarester Advokat. Walter weiß noch heute nicht, obwohl er die große Gerichtsverhandlung in Bukarest selbst mitgemacht hat, ob diese drei nichts als Gauner waren, oder ob sie es mit Fred wenigstens zum Teil ehrlich gemeint haben. Ich habe Walter gebeten, Aufzeichnungen zu machen. Er kennt nicht nur den Stoff am besten, sondern auch die jeweilige psychologische Verfassung der Hauptpersonen, außerdem die Verhältnisse in den rumänischen Gefängnissen, da er ja selbst 10 Monate gesessen ist.

10. Juli 1951

Meine Aufzeichnungen können mit den Ereignissen und Erlebnissen, seit ich in Genf bin, nicht Schritt halten. Auch war mir wichtiger, sie in Briefform festzuhalten und meine Lieben in Salzburg daran teilnehmen zu lassen, als sie diesen Blättern anzuvertrauen. Aber einiges müßte doch auch hier aufgezeichnet werden.

Meinen 55. Geburtstag verbrachte ich fast ganz im Palais des Nations. Nach dem Mittagessen mit Sektionschef Dr.Fritzer und Dr.Keintzel auf der Terasse des Dachrestaurants beim Schwarzen. Ein strahlend schöner Hochsommertag. Der Seespiegel zu unsern Füßen azurblau, beinahe wie die Adria etwa bei Crikveniza. Jenseits in der Ferne geben einige weiße Wolkensegel die Sicht auf die Spitze des Mont-Blanc mehr und mehr frei. Endlich ragt er klar und stolz in das Firmament. Es ist zum Heulen schön. Und wirklich wird dem Wiener Dr.Fritzer ganz sentimental zu Mut.

11. Juli 1951

Der Führer der jugoslawischen delegation (Dr.Makiedo) ladet mich zum Mittagessen ein, ebenfalls im Dachrestaurant. Die Unterhaltung ausschließlich in französischer Sprache, die ich Gott-sei-Dank um einen Grad besser beherrsche als er. Themen: die junge Generation der jugoslawischen Diplomaten infolge der Revolution. Er selbst, Dr.Makiedo, ist 40 Jahre alt, war nicht Partisanenhauptling, seit 1945 Diplomat, davon 4½ Jahre in Washington, kann besser englisch als französisch. Sportlich. Das viele Sitzen in der Konferenz fällt ihm schwer. Darin stimmen wir überein. Er will mit mir schwimmen gehen. Die schwierige außenpolitische Situation Jugoslawiens zwischen der Feindschaft des Kominformblockes und der noch nicht gefestigten Freundschaft mit den West-

mächten. Jugoslawien muß aus dieser Isolierung unbedingt heraus. Daher auch der Annäherungsversuch an Österreich (ich gelte für ihn als Österreicher). Er wäre dankbar für weitere Vermittlungen vor allem an die deutsche Delegation. Ihm ist natürlich die gemeinsame Front Jugoslawien-Deutschland-Israel auf der Konferenz bewußt geworden.

Er hat aber noch anderes im Auge. Er fürchtet die umstürzlerische Tätigkeit kominformistischer Emigranten aus Jugoslawien in der Tschechei, Polen, Rußland, ja in den Weststaaten. Darüber müsse man zu einem Akkord kommen. Gespräche über den Balkan. Seine negative Beurteilung der Rumänen, der Italiener als Menschen und Soldaten. Die unvergeßlichen Erinnerungen an die k.u.k. Zeit. Sein Vater hat an der Technischen Hochschule in Graz studiert. Kann nicht genug erzählen davon. Überhaupt der Kaiser! Witz: es gebe irgendeine kommunistische Organisation bei ihnen, abgekürzt: PNF. Der Volksmund deute diese Buchstaben so: pour notre Franz (?) und darunter verstehe man Kaiser Franz Josef I.

Kriegsgefangene gebe es kaum noch in Jugoslawien. Höchstens einige Verurteilte, aber auch die würden freigelassen werden. Beste Beziehungen mit Deutschland erwünscht. Wie es mit den VD in Jugoslawien stehe? Sie seien von der Grenze weg ins Innere (Nähe von Belgrad) verpflanzt worden. Heute seien 80% der Aufräumfrauen des Außenministeriums beispielsweise VD und man sei sehr zufrieden mit ihnen. Eine Registrierung der geflohenen VD sei seiner Meinung augenblicklich noch nicht aktuell. Die Wunden sind auf beiden Seiten noch nicht vernarbt.

Die Wiedergutmachung = Entschädigung des VD-Vermögens in Jugoslawien: sie komme. Man habe dort schon Wiedergutmachungsverträge mit den USA, mit England, Frankreich usw. Auch Österreich werde einmal dran kommen. Je später, umso besser für die VD. Wenn man sie aber 1946 entschädigt hätte, hätten sie einen Pappenstiel bekommen.

12. Juli 1951

Gespräch mit dem luxemburgischen Delegierten Sturm. Er ist Gesandter in Bern. Ein kleiner, sehr jüdisch aussehender Mann. Aber da er die luxemburgische Mundart spricht – in der wir uns verständigen können – dürfte er doch waschecht sein. Er weiß von uns Siebenbürgern, ist aber sehr schlecht auf uns zu sprechen. Wir seien die schlimmsten Nazis gewesen. Einige von uns seien damals in Luxemburg gewesen und hätten sie bekehren wollen.

14. Juli 1951

Die stürmische Sitzung der Konferenz, obwohl auf das Gewitter von gestern abend ein heiterer Morgen gefolgt ist. Die Gegensätze England – Amerika, Frankreich – Belgien. Aber Frankreich erklärt heute sei der 14. Juli, heute wolle es la querelle noble zwischen Frankreich und Belgien nicht fortsetzen. Schließlich steht Judo auf gegen Deutschland. Deutschland wolle im Artikel 1 statt des Londoner Abkommens, auf dem Nürnberg basiert, die Genfer Konvention von 1949 einsetzen. Das war der Grund, daß Juda sich plötzlich schweres Geschütz auffahren ließ.

15. Juli 1951 (Sonntag)

Gottesdienst in St.Pierre, der Kirche Calvins, in der Genfer Altstadt. Diese ist schön wie die in Zürich und ebenfalls erhöht gelegen. Gott-sei-Dank ist die Kirche nicht abgesperrt wie das Altmünster (?) in Zürich, als ich 10 Minuten nach Beginn des Gottesdienstes erschien. Dusterer, schmuckloser Raum. Kein Altar. Die Kanzel ganz im Mittelpunkt. Der Pfarrer erklimmt sie zu Beginn der gottesdienstlichen Handlung, um sie nur am Ende derselben wieder zu verlassen. Manchmal setzt er sich hin, um auszuruhen. Großartige Predigt. Oratorische Meisterleistung. Mit reicher Gestik und Mienenspiel unterstrichen. Thema: Die Verantwortung des Laien in der helvetischen Kirche. Wir dürfen keine Pastorenkirche werden!

16. Juli 1951

Zum Mittagessen bei Legationsrat (österr.) Dr.Eirch Filz geladen. Er hat eine Schwedin zur Frau, deren rechter Arm gelähmt ist. Sie wohnen seit 1½ Jahren in Genf, hochherrschaftlich in der Altstadt. Aber ich möchte die Wohnung nicht haben. Er ist k.u.k. Offizierssohn. Sein Vater Artillerist und Generalstabsoffizier. Lebt heute 81-jährig in Graz. Dr.Filz 1902 geboren. Er steht dem VdN (Verein der Nationen) nahe und hofft später in ihm aktiv mittun zu können, sobald er nach Wien versetzt worden ist. Er kennt Rumänien und Siebenbürgen sehr gut, weil er bei der Gesandtschaft in Bukarest längere Zeit tätig war. Ist begeistert von den Sachsen. Sein Vater ein guter Freund von Arz von Straußenburg. Arz hatte ihn in den Generalstab berufen. Gespräche über den IRO. Nach Filz ist sie hier sehr verrufen. Sie hat zu viele Gelder nach Israel verschoben. Die gewiegtesten amerikanischen Experten behaupten, die Abrechnungen der IRO unmöglich entwirren zu können.

17. Juli 1951

Gespräch mit dem französischen Delegierten M.Rochefont, Kabinetschef des Außenministers Schuman. Ich frage ihn nach der Ursache der auf der Konferenz zutage getretenen Gegensätze zwischen „Universalisten“ und „Isolationisten“. Er erklärt mir sie zuerst umständlich offiziell, wird dann aber immer wesentlicher und schließlich rückt er mit der Wahrheit heraus: im Dezember 1950 in der Vollversammlung der UN in Lake Saccas sei der große Fehler gemacht, ja ein Verbrechen begangen worden (lá ils ont commis un crime), als man gegen den Wunsch der Amerikaner einen Holländer zum Hochkommissar für das Flüchtlingswesen gewählt habe. Seither seien die Taschen der Amerikaner zugeknöpft und jeder vernünftige Mensch müsse für die Lösung im bescheideneren Rahmen sein.

18. Juli 1951

Im Piccadilly. Sehr mießes, kleines Nachtlokal. Aber schöne Nackttänzerinnen.

21. Juli 1951

Ich verlasse Genf nach einem drei-wöchigen Aufenthalt, der für mich in jeder Beziehung eine höchst willkommene Abwechslung bedeutet hat und mich in das innere Getriebe der Vereinten Nationen hat Einblick nehmen lassen. Die ganze Zeit aber war ich Gast von Dr.Pierre Hatt in Vandoeuvres, einem wunderschönen Vorort von Genf. Das Haus heißt mit Recht „Les quatre Vents“, denn es ist den Winden sehr ausgesetzt. Ich hatte aber im großen und ganzen herrliches Wetter und habe mich sehr wohl gefühlt. Auch habe ich in Genf ungewöhnlich leicht gearbeitet.

2. August 1951

Ich werde von Dr.Finger gebeten, 10:35 Uhr vormittags in sein Büro ins Amt für Umsiedlung zu kommen. Ministerialrat Dr.Just sei da und wolle sich von mir über Genf berichten lassen. Ich glaubte nicht recht zu hören, als Dr.Just mir sagte, er wisse von Genf überhaupt nichts, er sei vollkommen ausgeschaltet, seit Fritzer sich der Angelegenheit „bemächtigt“ habe usw. Ferner: er sei eine tragische Erscheinung. Zweimal schon habe man ihn um die Früchte seines Einsatzes für die VD gebracht. Einmal auf dem ökumenischen Kongreß in Salzburg, als er die Ansprache Dr. Sebeks habe vorlesen müssen (und umgekehrt). Und jetzt im Falle Genf. Er sei ja derjenige gewesen, der Genf vorbereitet habe usw. usw.

Es war klar was er von mir hören wollte: daß Fritzer sich blamiert habe. Aber den Gefallen habe ich ihm nicht getan. Seine Charakterlosigkeit ekelte mich. Seine wahre Gesinnung verriet er zum Schluß, als er sagte: „Von der Tüchtigkeit der VD war ich seit jeher überzeugt. Deshalb sage ich jedem Amerikaner etc.: Ihr seid blöd, daß Ihr die DP [displaced person?] haben wollt. Nehmt doch die VD [Volksdeutsche?]. Mit denen fahrt Ihr hundertmal besser.“

3. August 1951

Besuch bei Dr.Fritzer in St.Gilgen. Ich bespreche mit ihm die Aufsätze über Genf für die „Berichte und Informationen“.

1. – 4. September 1951

Radausflug mit Trudl: Wankham (Besichtigung der kleinen Lederfabrik Retzek-Karres) – Vöklbruck – Parschallen am Attersee, wo wir übernachteten. Herrliche Fahrt bis dahin am Westufer des Attersees, wunderbares Licht. Nächsten Vormittag treffen wir in Weißenbach Egon und Fräulein Kimm. Baden im warmen schönen See. ½4 Uhr Aufstieg von Unterach auf den Schafberg, wieder nur zu zweit. Leider treffen wir am Gipfel eine halbe Stunde zu spät ein, um die Rundsicht genießen zu können. Es trübt sich ein. Übernachten im weitläufigen, unpraktisch und stillos eingerichteten Hotel. Den dritten Morgen Talfahrt mit der uralten Zahnradbahn. „Weißes Rössl“ am Wolfgangsee. Mittagessen mit Frau Peter und Autofahrt mit ihr, ihrem Mann und ihrem Vetter (Ing.Kindermann?) nach Unterach zu unsern Rädern, durch das Weißenbachtal unter dunkel-drohendem Wolkenhimmel in das Trauntal. Übernachten – wieder hochzeitlich – im Straßenwirthaus zum Rosenkogel. Gespräch mit dem Wirt, der als Bub Jagdtreiber war bei Kaiser Franz Josef. Goisern, Besuch bei Mutter im evangelischen Pflegeheim, wo sich auch Dorothee seit einer Woche aufhält. Heimfahrt per Bahn über Gmunden und Attnang.

Lebensroman der Frau Grete Peter:

Gmunden Kind. Ihren ersten Mann lernte sie dort als Schulkameraden kennen. Wahrscheinlich beide in der HJ (Hitler-Jugend). Helmut meldete sich frühzeitig zur Waffen-SS, weil er Angst hatte, der Krieg könne zu Ende gehen ohne daß er mit dabei gewesen sei. Untersturmführer in der Leibstandarte. Kämpfe bei Rostow, Cherson, in der nogaischen Steppe unter Sepp Dietrich. Halsdurchschuß ohne die geringsten Folgeerscheinung. Urlaub. Verlobung in St.Wolfgang.

Junkerschule in Bad Tölz. Plötzlich Urlaubssperre, Vorbereitungen zum Abgang an die Front. Daher besucht sie ihn dort, wie viele andere Bräute. Die komischen Dienstvorschriften. Das nahegelegene Hotel. Vor den Zimmertüren stehen am Abend je ein Paar Damenschuhe und ein Paar Knobelbecher [Militärstiefel]. Ab 5 Uhr früh beginnen die Knobelbecher zu verschwinden – zum Frühstück. Helmut kommt jetzt auf den Balkan. Dort mit Hans Rampelt zusammen in einer Kompanie (als dessen unmittelbarer Vorgesetzter). Sohn des Generals Phleps ist ihr Bataillonsarzt (Reinhold).

Herbst 1943 heiraten sie. Juni 1944 wird Helmut zum zweiten Mal verwundet, jetzt schwer. Nachher rückt er nach Prag ein. Wider Erwarten neues Frontkommando. Aber wohin? Westfront? Grete fährt um Abschied zu nehmen, ihm nach. Kommt in den Villenvorort, wo die Truppe lag, wenige Stunden zu spät an. Der Kommandant: „Eine Frau!“ Aber er hat Verständnis für sie. Läßt sie in einem Krad nachfahren. Auf dem Bahnhof in Prag, 6 Uhr früh sehen sie einander wieder. Nehmen Abschied. Helmut nach Berlin. Grete nach Salzburg. Plötzlich ist Helmut wieder da. Drei Tage Urlaub vor dem Einsatz an der Westfront. Letzte Begegnung. Am 21.1.45 fällt Helmut an der Westfront (Ardennen).

Zwei Monate nach Helmut (August 1944?) wird Hans am Balkan verwundet. Lazarett in Augsburg. Ende November läßt er sich ins Lazarett nach St.Wolfgang versetzen. Frau Grete, die ihn bisher nur aus Briefen ihres Mannes kennt, sieht in jetzt zum ersten Mal. Familie wohnt in zwei Zimmern im „Weißes Rössl“. Alle übrigen Räume sind beschlagnahmt. Beim Tee beschnuppern sie sich. Er klopft an die Türe: da steht Traute als Rote-Kreuz-Schwester. Sie ist im Grandhotel in St.Wolfgang als Lazarettschwester tätig. Sie: „Sind Sie Siebenbürger Sachse?“ Traute aber spricht berlinerisch. Über Weihnachten 1944 ist auch Paul Rampelt da (Pavele).

15.-16. Januar 1945 Brand im Grandhotel. Hans hilft Hausgerät bergen. Er kommt gerade aus Salzburg über den gefrorenen See. 21.1.45 fällt Helmut. Als die Nachricht eintrifft, spricht der schweigsame Hans ohne Unterbrechung von Helmut. Acht Tage später geht er weg: Südtirol – Westfront – Kärnten

August 1945 kommt Traute an einem entsetzlich heißen Sommertag an. Auch Hans trudelt ein: in Turnhose, Turnschuhen, mit einer Zeltbahn bedeckt. Ein Kommisschuh baumelt an seiner Schulter, den andern hat er im Königsbachtal, beim Abstieg durch eine Schlucht verloren. Seine erste Frage: „Wo ist Traute?“ Seine zweite: „Wo ist mein Schuh?“ Haut nach wenigen Stunden ab, den Schuh suchen. Findet ihn auch wirklich. Bringt ihn nach St.Wolfgang.

Amerikaner haben hier schon lange alles besetzt. Strengste Kontrolle.

Grete mag zunächst die Traute nicht. Später die netten Geburtstagsfeiern. Hans Andreas wird geboren. Wächst zusammen mit der kleinen Monika Peter auf. Er: der wahre „Konfittorialrat“.

Die alte Frau Peter zerbricht über dem Verlust ihres Sohnes.

Hans Rampelt ist zunächst Melker in Kärnten. Dann Pächter auf dem Heuberg bei Salzburg. Dort heiraten Hans und Traute im Dezember 1946. Hochzeit in St.Wolfgang. Traute hat Rauhreif auf den Haaren. Zu Ostern ist Besuch da. Ein junges Ehepaar mit dem jungen Reinhart. Er spielt mit Hans Andreas vor dem Haus. Dort ist ein Wassertümpel. Hans will ihn schon lange mit einem Bretterzaun umgeben. Am Ostersonntag will er sich vom Nachbarn Bretter holen. Der vertröstet ihn auf später: nach den Feiertagen. Am Ostermontag Mittag sieht Traute im Tümpel plötzlich das blaue Hoserl des Hans Andreas. Eilt hinaus. Es ist zu spät. Der Kleine ist in wenigen Minuten ertrunken.

Grete und ihr Schwiegervater sind beim Begräbnis dabei. Der blondschopfige Hans Andreas ist im kleinen Sarg mit seinen Rosawangen, als lebe er. Dann trägt ihn sein Vater auf den Armen den Berg hinunter. Einäscherung, damit sie die Urne auf ihren Wanderwegen mitnehmen können.

30.9.1947 heiratet Grete zum zweiten Mal: ihren Schwiegervater. Schenkt ihm einen Sohn. Hat also jetzt aus jeder Ehe ein Kind. Das harte Schicksal bindet die Menschen an einander. Der Wiederaufbau der großen Häuser in St.Wolfgang: „Weißes Rößl“, Grandhotel, Stammhaus. Frühjahr 1951 schwere Erkrankung des alten Herrn Peter: Gehirntumor. Krankenhaus Salzburg, Bad Ischl. Grete muß im Geschäft das Regiment führen und führt es.

Frühjahr 1950 geht Hans Rampelt auf den Oberhausberg bei Kitzbühel als Bergbauer.

November 1950 besucht uns Hans Rampelt. Herr Peter liegt wieder mit seinem Gehirntumor (Ursache Granatsplitter aus dem Ersten Weltkrieg) im Landeskrankenhaus in Salzburg.

Gretes Vater Baumeister Wodel (Schlaraffe in der Gamundia). Ich kenne ihn. Ihre Kinder: Monika aus erster Ehe, Helmut aus zweiter Ehe.

Sonntag, den 9. September 1951

Radfahrt mit Trudl: Bad Reichenhall, das schon ganz friedensmäßig-vornehm wirkt – am Saalachsee (Stausee) entlang in morgentlicher Kühle – die Schwarzbachtalstraße hinauf in großer Hitze und fast nur schiebend – die Schwarzbachwacht am Scheitelpunkt der Straße – von dort dann immer bergab auf einer der schönsten Alpenstraßen mit dem Hauptblick auf das herrliche Massiv der Reiteralpe, bis nach Berchtesgaden. Bad im Königssee. Besuch bei Karaseks. Heimfahrt mit Ing.von Lumbe. Trotz der körperlichen Anstrengung wieder ein Glückborn. Das Bewußtsein setzt sich in

uns immer tiefer fest, daß wir hier auf einem der schönsten Fleckchen dieser Erde leben. Dankbarkeit, große Dankbarkeit beherrscht unser Gefühl.

Sonntag, den 23. September 1951

Ausflug zur Kaiserbuche bei Anthering (Trudl, Hans, Dorothee, Gertl mit ihren Kindern). Herrlicher Rundblick von der Stelle, wo einst Kaiser Josef II. stand: Traunstein, Schafberg, Dachstein, Tennengebirge, Hochkönig mit übergossener Alm (Schneefeld), Untersberg usw. Nach der andern Seite auf Lauffen, das Dürmoos und die Hügellandschaft um den Mattsee usw.

14. Oktober 1951

Familienausflug mit Einschluß der Familie Ledochowsky zur Ehrenfriedisalpe. Auch diesmal schönstes warmes Herbstwetter.

24. – 28. Oktober 1951

Ich bin in Wien, zum zweiten Mal seit wir in Österreich sind. Ich steige bei Werner Heck ab, wo ich mir wie im Haus Wanfried bei Richard Wagner vorkomme. Werners Frau, eine gebürtige Bleckmann, ehemals sehr reiche Leute aus der Stahlbranche. Daher noch diese Wohnung.

Roderich Gooß schon im April gestorben!

Am 27. Oktober steigt das 80-jährige Stiftungsfest des Österreichischen Vereins der Siebenbürger Sachsen in Wien. Vorstand seit einigen Jahren der Vielredner Dr. Herzog. Der Festakt nimmt infolgedessen drei Stunden in Anspruch (Drehersäle Schönbrunn). Ca. 1000 Personen dürften anwesend sein. Hajek schiebt sich in den Vordergrund.

Vorsprache bei Sektionschef Dr. Fritzer, mit dem ich in Genf zusammen war. Anfang Januar fährt er wieder zu einer Konferenz des Konsultativ-Ausschusses nach Paris.

Auch mit Schullerchen komme ich wieder zusammen. Er ist jetzt 62 Jahre alt und läßt immer noch nicht von den Weibern. Erzählt wieder eine Menge Geschichten und Schnurren mit viel Aufschnitt.

Teilnahme am Vortragsabend über den Rhein-Main-Donau-Kanal im Palais Schwarzenberg. Im Volkstheater: Menschen im Hotel von Vicky Baum. In den Kammerspielen in der Rotenturmstraße: die echte Frau Selby, von einem Engländer.

September – Oktober 1951

Es herrscht eine Schönwetterperiode fast ohne Unterbrechung, ein wundervoller Herbst. Am 1. November zu Mittag noch in der Sonne gelegen. Dann erst war es aus.

9. Dezember 1951

Unser Otti verlobt sich in Stuttgart, wo er am meßtechnischen Institut der Technischen Hochschule als Assistent angestellt ist und gleichzeitig seine Doktorarbeit baut, mit Annelies Herold, die uns schon zweimal während der Salzburger Festspielzeit besucht hat. Gebe Gott, daß ihre Liebe ihr Glück bedeuten möge!

10. Dezember 1951

Mein lieber Schwiegervater wird im Salzburger Diakonissenheim an der Prostata operiert. Nach gelungener Operation kehrt er am 22. Dezember heim. Einige Tage zu früh – aus Ungeduld. Kriegt Schüttelfrost und neue Beschwerden. Am 23. Dezember, spät in der Nacht müssen wir ihn wieder zurück ins Diakonissenheim schaffen. Meine Schwiegermutter ist furchtbar verzweifelt. Schwere Tage für Trudl und mich, weil täglich mindestens einer von uns eine zeitraubende Besuchstournee

(Parsch, Imbergstraße) unternehmen muß. Zweimal werden Bluttransfusionen vorgenommen (Bobby, Günther). Erst Anfang Jänner bessert sich das Befinden sichtlich. Vollkommen wiederhergestellt ist er Anfang Februar 1952.

27. November 1951

An diesem Tage ist, wie wir Ende Dezember durch einen Brief meines Veters Hans Binder erfahren, dessen Bruder Helmuth in Kúnszentmárton einem Herzschlag erlegen. Helmuth gehörte zu den bekanntesten Herrenreitern Ungarns in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Vertrat die Farben Ungarns bei unzähligen internationalen Konkurrenzen. Träger unendlich vieler Preise. Lehrer oder Kommandant des ungarischen Fahr- und Reitinstitutes (?), jedenfalls der ungarischen Reithochschule. Sein Name beim Militär Otto Binder, sein volkstümlicher Name „Spaczi“. Generalsrang. Als ungarischer General geriet er im Herbst 1944 in russische Kriegsgefangenschaft, wo es ihm scheinbar ganz gut ging. Wenigstens genoß er Offiziersbehandlung und mußte nicht arbeiten. ?? kehrte er nach Budapest zurück, wo er mit Frau Lotte ?? zusammen lebte, in den letzten Jahren getraut. Vor dem zweiten Weltkrieg bewohnten sie ein großes Haus auf dem Rosenhügel.

Im Laufe des Jahre 1951 wurde Helmuth – wie unzählige politisch mißliebige ehemalige Militärs, Gutbesitzer, Bourgeois etc. – aus Budapest evakuiert und zur Zwangsarbeit auf die Pußta verschleppt. Das gleiche Los wie Egons Bruder, der Generalauditor. In Kúnszentmárton arbeitete er in einer Ziegelei, sehr hart. Ist dort offenbar zusammengebrochen.

1. Januar 1952

Ein ereignisreiches Jahr für unser Familienleben ist zu Ende gegangen. Im Frühjahr schloß Paul sein Studium in Karlsruhe ab, verlobte sich mit Ruth Ochsenkiel, bereitete seine Ausreise nach Kanada vor, heiratete und fuhr Ende Juni nach Kanada. Schon wenige Wochen darauf hatte er Stellung und Wohnung in Niagara Falls, in einem großen Ingenieurbüro (Acres & Co.) für Wasserbauten, also in seinem Beruf. Er verdient gegenwärtig 240 Dollar im Monat. Für 100 Dollar im Monat kann er sich Anschaffungen machen. Wir machen uns Sorgen darüber, daß Ruth nicht mithilft, Geld zu verdienen.

Fast gleichzeitig mit Paul legte auch Otti seine letzten Prüfungen ab und ist seither Diplom-Physiker. Da er aber der Meinung ist, daß er bedeutend bessere Berufsaussichten haben dürfte, wenn er auch den Dr.Ing. hat, entschloß er sich dazu, eine Assistentenstelle an einem Institut der Technischen Hochschule Stuttgart anzunehmen und zwischendurch an seinem Doktor zu bauen. Anfang Dezember verlobte er sich mit Anneliese Herold.

Klaus wechselte im Herbst, nachdem die Salzburger Chemieschule aufgefliegen war, von Salzburg nach Darmstadt, wo er seither eine chemo-technische Schule besucht.

Hans schloß sein Studium an der Halleiner Gewerbefachschule für Holzbearbeitung ab, unternahm im August eine Fahrradreise durch Oberitalien und die Schweiz und trat am 1. September in die Tischlerwerkstatt Huber in Salzburg ein, wo er heute noch als Geselle arbeitet. Mit seinem Arbeitslohn schafft er sich Wäsche und Kleider an. Auch spart er für ein Motorrad.

Ich nahm im Juni an der Flüchtlingskonferenz der Vereinten Nationen in Genf teil und sammelte wichtige Eindrücke für meine Berufsarbeit. Trudl weilte einige Wochen mit ihren Eltern in Hofgastein. Dorothee verbrachte vier Wochen in einem Ferienheim der Caritas in Oberau bei Wörgl.

Meine Mutter lebt seit Anfang August in Goisern in einem evangelischen Pflegeheim, wo sie sich sichtlich gut erholt hat. Ab und zu kehrt sie nach Salzburg zurück. Ich habe für sie im Schloß Fronburg ein kleines Zimmer mieten können, wo sie jederzeit absteigen kann.

In diesem Jahr hat unsere Liebe, nach dreißigjähriger Dauer, zweifellos ihren Höhepunkt erreicht. Um den Tag genau zu bestimmen: die Sylvesternacht 1951/52. Wenigstens erscheint uns eine weitere Steigerung unvorstellbar.

Zu Weihnachten 1951 fahren Paul und Ruth von Niagara Falls nach Cleveland in den Staaten, um dort unsere weitläufigen, vor Jahrzehnten ausgewanderten Verwandten aufzusuchen. Sie werden von ihnen auf das herzlichste aufgenommen und bleiben als deren Gäste bis über Neujahr dort. In ausführlichen Briefen berichten sie darüber, wie folgt.

Am ersten Weihnachtstag trug sich folgendes zu: es war eisig kalt. Herr William Folberth, einem der Erfinder-Brüder, die schon als junge Menschen vor 50 Jahren nach Amerika gegangen sind, die wir aber persönlich nicht kennen, liegt schlaflos im Bett seines schönen Heimes und zerbricht sich den Kopf darüber, woher die Folberths kommen.

Am Vormittag schrillt das Telefon bei ihm. Unser Paul ist auf den Gedanken gekommen, ihn anzurufen und ihm Grüße aus Mediasch zu bestellen. Wie, könne er ihm vielleicht sagen, woher die Folberths kommen? Ja, darüber wisse sein Vater bestimmt Bescheid, antwortet Paul. Und hin und her, sie kommen zusammen und beschließen, mir einen gemeinsamen Brief zu schreiben. Als er eintrifft, ist er in der sächsischen Mundart geschrieben, „det äs der irscht Versäck, sachsesh ze schräven“, heißt es in ihm. Gleichzeitig überweist mir Herr William Folberth 25 Dollar für meine Mühe, die ich mit der Beantwortung seiner Frage haben werde.

26. Januar – 2. Februar 1952

Trudl und ich nehmen Erholungsaufenthalt und Skiurlaub in Wagrain. Dorothee und Ursula begleiten uns und wohnen in einem Zimmer für sich (beim Steinerwirt). Die Mädels besuchen einen Skikurs bei Anny Bosek. Wir haben das schönste Winterwetter und erholen uns prächtig. Ich setze sogar noch drei Tage zu. Einmal besuchen wir in dieser Zeit den Dichter Karl Heinrich Waggerl, der seit 32 Jahren in Wagrain wohnt. Er ist ein Jahr jünger als ich – ein weiser Kauz, der mich in mancher Beziehung an Hermann Kloß erinnert (merkwürdige Frau, kinderloses Ehepaar, eingesponnen in Einsamkeit). Über unsere Gespräche siehe die beiliegenden Blätter. Ich hatte mein Tagebuch zu Hause vergessen.

Ende März 1952

Otti kommt aus Stuttgart auf Osterurlaub. Er ist jetzt Assistent an einem Institut der Technischen Hochschule und baut nebenbei seinen Doktor. Die Hauptarbeit scheint er geleistet zu haben. Das Ergebnis der Dissertation (aus Metallkunde) wird bereits in einer wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlicht.

Wenige Tage später begibt er sich mit einem Teil seiner Freunde aus dem ASC (Akademischer Ski-Club, Stuttgart) auf eine Osterfahrt in das Großglocknergebiet. Sie haben teils gutes, teils schlechtes Wetter. Der Großglockner selbst ist bedeckt, als sie oben sind. Aber sie machen natürlich wieder Gletscherabfahrten und kommen braun gebrannt nach Hause. Auf der Rückfahrt besichtigen sie Kaprun.

7. – 8. April 1952

Fahrt mit Trudl im neuen Grazer Auto: Frankenmarkt (Besuch bei Clotilde Csallner, der es leider seit einem halben Jahr schlecht geht) – Talham (TRC-Lager für VD, DP und Österreicher, Arbeitstherapie) – Kammer am Attersee (Frau Trumes erzählt uns ihre Treck-Erlebnisse) – Vöcklabruck (Egon) – Regau (Erdhöhlenlager der VD) – Neukirchen bei Lambach (Alters- und Siechenheim der VD, Lager 1011, Arzt Dr.Hans Casper) – Linz (Café Goethe, Scharer, Dr.Kier, Drei Kronen) – Enns (Dr.Wessely führt uns durch die Gablonzer Betriebe) – Linz (Besuch bei Ing.Fritz Kelp) –

Rückfahrt im Abendsonnenschein. Der Frühling beginnt sich endlich zu regen. Wie wir zuhause sind, ist auch Otti da. Und nächsten Tag kommt ein Brief von Paul. (382 km)

4. Mai 1952

Radausflug mit Trudl und Dorothee auf den Obersalzberg bei Berchtesgaden. Ich bin erstaunt über die großzügige Anlage der ehemaligen Hitlerbauten. Ich wußte nicht, daß es sich um einen so großen Komplex handelte. Hier oben ist ja einmal eine kleine Berstadt entstanden. Jetzt liegt sie in Trümmern.

11. Mai 1952 (Sonntag)

Radausflug mit Trudl, Hans und Dorothee nach Fürstenbrunn bei Glanegg, wo die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen ein Maifest in Verbindung mit einer schlichten St.L.Roth-Feier veranstalten. Ich halte eine Ansprache über St.L.Roth in Salzburg.

27. Mai 1952

Autofahrt (mit Grazer Auto) mit Trudl und Hans nach Rosenheim. Besichtigung des Holztechnikums, das für Hans in Frage kommt, wenn er einmal die Meisterprüfung abgelegt hat, also Frühjahr 1953. Ich beurteile seine Situation wie folgt: Hat er die Meisterprüfung gemacht, so steht er schon halb auf eigenen Füßen, das heißt, er kann sich notfalls in kurzer Zeit selbstständig machen. Das käme in Frage, wenn beispielsweise ein neuer Krieg seine weitere Ausbildung verhindern würde oder wir diese Ausbildung nicht mehr finanzieren könnten. Andernfalls wollen wir ihm natürlich ein Studium, genau wie seinen Brüdern, ermöglichen. Hans fürchtet nämlich immer sehr, bildungsmäßig hinter seinen Brüdern zurückzubleiben.

Von Rosenheim fahren wir weiter nach München und besuchten Christa. Erfahren von ihr, daß Stefan in Südafrika sei und daß sie vielleicht alle über kurz oder lang dorthin auswandern würden. Rückfahrt über Bad Tölz, wo wir Fritz und Buschy Philippi besuchen. Ein schöner, besondrs für Hans ergiebiger Tag.

7. Juni 1952

Tagung des „27. Ausschusses“ in Vöcklabruck, dem ich seit vielen Monaten kooptiert worden bin. Dr.Keintzel berichtet über die Ergebnisse seiner Erkundungsfahrt nach Deutschland. Er ist der Meinung, daß ein Teil unserer siebenbürgiswchen Landsleute – soweit sie Österreich verlassen möchten – im Ruhrgebiet, in erster Reihe als Kumpel, unterkommen könnten. Ich stehe der Angelegenheit sehr skeptisch gegenüber und befürchte, daß sie unter unsern Leuten hier, die im Begriffe sind, seßhaft zu werden, sehr viel Unruhe hervorrufen wird.

6. Juli 1952

27.Ausschuß + Vertreter unserer Münchner Landsmannschaft + Vertreter unserer Wiener und Grazer Vereine, in Vöcklabruck. Es wird Friede geschlossen zwischen den drei Gruppen – spät genug. Seit Jahr und Tag bemühe ich mich darum. Jetzt kommt es ohne mein Bemühen dazu. Über die Hauptsache, die Kohleaktion, wird bloß im 27.Ausschuß gesprochen, indem Dr.Keintzel die Erwartungen dämpft, die man sich allgemein von ihr gemacht hat. Es werden ca.30 Fragen an ihn gerichtet. Er beantwortet sie im Zusammenhang. Es stellt sich heraus, daß einige Hauptpunkte noch völlig ungeklärt sind (Flüchtlingswohnungen etc.). Dr.Keintzel verspricht zunächst zu klären, dann dem Ausschuß zu berichten. Von einem Start vorher kann keine Rede sein.

8. – 11. Juli 1952

Graz. Generalversammlung der Eldra und Elbak. Wir fahren und kommen mit dem Steyerwagen der Familiengemeinschaft.

17. – 24. Juli 1952

Auto-Zelt-Fahrt. Teilnehmer: Trudl, Klaus, Hans, Dorothee. Route: Salzburg, Großglockner, Millstadt am Millstädter See (Auto-Camp) – Osiacher See (Zeltlager am Heiligen Gastade Nr.7 in einem wundervollen alten Baumgarten) – Lignano am adriatischen Meer – Falzarego-Joch, Bozen. Ich fahre bloß bis zum Osiacher See mit.

26. Juli 1952

In Salzburg wird die „Leistungsschau der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge“ auf dem Mirabellplatz eröffnet. Ich verfaßte dazu den Prospekt mit einer gedrängten Übersicht über die Lage der Flüchtlinge in Österreich und habe jetzt mit seiner Drucklegung viel Ärger und Laufereien.

Mitte Juni bis Ende Juli 1952

Meine Mutter, 84 Jahre alt, weilt bei uns auf Besuch. Seit Sommer 1951 lebt sie nämlich in einem ausgezeichnet geleiteten evangelischen Pflegeheim in Goisern. Unsere Salzburger Wohnung ist zu klein. Es war nicht möglich, sie bei uns zu behalten. Das Verhältnis zwischen ihr und Trudl hat sich seit Dezember 1949 katastrophal verschlechtert. Es hat mir sehr viel Kummer bereitet. Auch jetzt leide ich entsetzlich darunter, daß es den Tag bevor Mutter wieder zurück sollte, zu einem furchtbaren Krach zwischen ihnen kommt. Klaus und Hans bringen sie auf der Fahrt nach Graz mit dem Auto nach Goisern.

30. Juli – 4. August 1952

Das alles und so vieles andere noch, was auf mir lastet, trägt dazu bei, daß ich Ende Juli schlapp mache und kurz nach Beginn der Salzburger Festspiele in die Einsamkeit flüchte. Ich mache Gebrauch von einer Einladung, eine neu errichtete Pension, den „Kreuzbichlhof in der Schön“ zu besuchen. Ein Märchenreich, das ein Wiener Börsenmakler, Harr Lanz, aus einem kleinen verfallenen Vierkanter geschaffen hat. Geld hat hier keine Rolle gespielt. Es ist alles auf das gediegenste und sehr geschmackvoll hergestellt. Siehe die beigegeführten Blätter.

Ich lerne eine Unmenge Landsleute kennen. Der Verwalter, Herr Waber, aus Kronstadt. Sein Bruder Gustav Waber. Seine Frau die Tochter meines Schulkameraden Martin Bretz aus Großprobstdorf, der sich vor zwanzig Jahren das Leben genommen hat. (Den Bruder von Martin Bretz und dessen – kinderlose – Frau traf ich vor einem halben Jahr auf dem Bahnhof in Salzburg, kurz bevor sie nach USA auswanderten.) Sie haben drei kleine Kinder.

Unter den Hilfsarbeitern auf dem Anwesen ein gewisser Sakel aus Bogeschdorf, ehemaliger SS-Mann. Er hat eine Sudetendeutsche geheiratet: drei Kinder. Lebt in Michelsdorf. Dann ein Donauschwabe namens Schock aus dem jugoslawischen Banat, ehemals Großbauer, jetzt Pferdeknecht in der „Taverne“, die zum Anwesen gehört. Schließlich ein sudetendeutscher Imkermeister namens Koska. Er wohnt in der Gärtnerei neben dem Bienenhaus. Ehemaliger Förster. Sehr intelligent. War bis 1948 in der CSR, weil zunächst unersetzlich. Erzählt mir viel von den Vorgängen dort in der Zeit des Überganges. War Förster unter anderm auch der Stadt Gablonz.

Gablonz war schon vor dem Zweiten Weltkrieg tschechisch unterwandert. Viele tschechische Arbeitnehmer. Bei der Austreibung wurden viele Deutsche zurückgehalten. Tschechen ein feiges Volk (waffenfeige) - keineswegs bloß als k.u.k. Soldaten, sondern auch als tschechische Soldaten. Sie haben sich von einer kleinen kommunistischen Minderheit ohne weiteres überwinden lassen. Ihre jetzigen kommunistischen Gewalthaber sind zum guten Teil deutschstämmige Fanatiker.

Die Tischlereinrichtung des Kreuzbichlhofes zum Teil vom Siebenbürger Petrvcics, dem ehemaligen K.L. von Kronstadt. Hat eine Werkstatt in Wien gepachtet, Herr Lanz ist daran beteiligt. Seine 7-köpfige Familie ist seit 12. Dezember 1950 da. Hatte noch keine Obdach für sie. Die 6 Kinder

(Buben und Mädels) die älteren schon in der Berufsausbildung (Tischlergeselle, Schneiderin, Goldschmiedin), die jüngeren noch Schulkinder stürzen aus einer Welt in die andere. Er selbst lange in Glaserbach. Dort im Zusammenleben mit Ungarn, Rumänen usw. die uns aufs beste gesinnt waren, zur Überzeugung gelangt, daß unser Ausharren in Siebenbürgen keinen Sinn mehr hat. Schon 1947. Deshalb ließ er die Familie heraufkommen.

Über Hansens Ausbildung befragt, sagt er: die Holzplatten der verschiedensten Art dürften eine große Zukunft haben. Rosenheim kennt er nicht. Aber vielleicht sei es das Richtige.

16. August 1952

Dr. Max Schulte und Frau Liese treffen zu dem angesagten Urlaub in und bei Salzburg ein. Die lieben Menschen! Sie sind nur gerade aus dem Auto gestiegen, in dem sie auch unsern Otti von Stuttgart mitgebracht haben, da bricht ein furchtbares Hagelwetter gerade über dem Stadtviertel an der Hellbrunner Allee herein. Wir müssen vom Kaffeetisch aufspringen und das Wasser von den Fensterbrettern abwehren. Trudl hatte die Wohnung gerade auf Hochglanz gebracht. Im Nu ist alles zunichte gemacht. Der Sturm fällt viele Bäume auf der Allee, die unpassierbar wird, und im Park. Die Gemüsegärten werden völlig zerschlagen usw. Aber die monatelange Hitze ist gebrochen.

20. August 1952

Autofahrt mit Schultens durchs Salzkammergut bei teils schönem, teils regnerischem Wetter (Fuschl – St. Wolfgang – Ischl – Gmunden – Vöcklabruck – Attersee – Fuschl). Gute, herzliche Aussprache mit ihnen an diesem und an den restlichen Tagen der Begegnung. Die Freude ist mit etwas Wehmut gemischt: was wären dies für prächtige Gegeneltern, wenn einer unserer Söhne ihre Hildegard geheiratet hätte!

6. September 1952

Nach einem Sommer tiefster seelischer Depressionen, die teils persönliche, teils außerpersönliche Ursachen hatten (zum Beispiel der Reinfall mit unserer „Haustochter“ Maria Kock aus Münster, neben der Trudl mehr schuftete als sonst je in ihrem Leben) gebe ich mich auf eine kurze Reise in die Schweiz.

7. September 1952

Zürich. Walter und Hitta Vogel treten gerade ihre Urlaubsreise nach Österreich an. Am Spätnachmittag bei Frau Lidia Boral-Samaka, einer ehemaligen Schauspielerin des deutschen Landestheaters in Rumänien. Ihr Mann ist Fachmann für die Herstellung von Kulturfilmen. Mit beiden sehr ergiebige Aussprache über mein Romanprojekt. Sie reden mir sehr zu, den Plan schleunigst zu verwirklichen.

8. September 1952

Basel. Vorsprache bei Frau Martha Hungerbühler und ihrer Tochter Maja. Ich werde viel freundlicher aufgenommen, als ich erwartet hatte. Sie wohnen im Stadtviertel der großen chemischen Werke, ihres Einnahms zu Lebzeiten des Mannes bzw. Vaters. Ihr Rechtsberater Dr. John Ochsé von der Fides Treuhandvereinigung. Alle erkennen glatt den wahren Tatbestand bezüglich unseres Mediascher Hauses und Dr. Ochsé setzt hierüber auch gleich eine Aktennotiz auf, die von sämtlichen Erben unterschrieben wird. Aber leider, leider ist das Haus nicht nationalisiert und daher auch nicht auf die Liste der durch das schweizerisch-rumänische Abkommen zu entschädigenden Objekte gesetzt worden. Ich gebe die Erklärung ab, daß wir unsererseits im Falle einer Entschädigung bereit seien, einen Teil der Summe, die wir erhalten würden, der Familie Hungerbühler aus Dankbarkeit zu überlassen. Nach dem kalten Abendimbiß bringt mich Herr Eunaun, der Bräutigam der jüngsten Hungerbühler-Tochter im Auto bis zur deutschen Grenze bei Lörrach, wo mich mein Vetter Sepp in Empfang nimmt.

Bei ihm zu Hause finde ich Sepp, der mitten im Stimmbruch ist, schweigsam, vielleicht sogar etwas verschüchtert. Außerdem Dr. Wiederrecht, scheinbar zum Hause gehörend. Tilly ist nach Pforzheim verreist, zu Haßmanns. Sollte sie mit diesem etwa ein Verhältnis haben?

Sepp hat vor kurzem eine neue Wohnung bezogen, für die er 230 DM monatlich zahlt. Stil von etwa 1914, geräumig, hoch, noch etwas kahl, weil einige Möbelstücke fehlen. Nach dem Abendessen (also dem zweiten heute) Fahrt mit Sepps Kleinauto auf den Berg, von dem man das Lichtermeer von Basel und das Rheinknie sehen kann. Sehr eindrucksvoll. Anschließend, trotz meiner Müdigkeit, noch lange Gespräche über Familienangelegenheiten.

9. September 1952

Bis Mittag bei Sepp. Am Nachmittag im Kunstmuseum in Basel, Münsterplatz (sehr schön) und Münsterinneres (streng, düster). Dann Fahrt über Schaffhausen nach Stein-am-Rhein, wo ich 10 Uhr nachts eintreffe. Hotel Rheinfels.

10. und 11. September 1952

Zwei regnersiche Tage in Stein-am-Rhein. Vielleicht komme ich gerade deshalb zur Ruhe. Außerdem präge ich mir das Stadtbild tief ein im Hinblick auf den Roman. Im Rathhaus lasse ich mir Auskunft vom Stadtschreiber Metzger erteilen. Besichtige die Stadtkirche, die Insel Word usw. Mache mir Notizen auf Sonderblättern. Die Kellnerinnen und Stubenmädchen im Hotel Rheinfels echte Schweizerinnen, denen sich sogar die zwei Österreicherinnen angepaßt haben. Es ist nicht zum glauben. 15 Stück!

Vor meinem Fenster fahren die Rheinschiffe (nur Passagierboote) den Fluß hinauf und hinunter. Im Hotel Rheinfels in diesen zwei Tagen zwei Hochzeiten und eine internationale Tagung, an der besonders viele Holländer teilnehmen. Die Trauben sind herrlich süß. In den Weingärten werden sie scharf gehütet. Spaliertrauben werden gegen Vogelfraß durch Tüllhüllen geschützt. Schön ist es nicht.

Auf Grund des Züricher Gespräches mit dem Ehepaar Boral-Samaka skizziere ich die Schlußkapitel des Romans und schlafe mich dreimal gut aus. Fühle mich nachher fast wieder hergestellt. Gott, war der Sommer eine böse Zeit für mich!

12. September 1952

Fahrt in strömendem Regen von Stein-am-Rhein nach Zürich. In Schaffhausen der große Rheinfluss. In Zürich auf dem Bahnhof treffe ich zufällig Dr. Georg Goldschmied, den Donauschwaben, und steige mit ihm zusammen im Hotel-du-Theâtre ab. Während des Mittagessens erzählt er mir ausführlich von seinen Erkundungsreisen in Südamerika: in Brasilien und Argentinien. Paraná, Santa Catarina und Rio Grande do Sul seien ausgesprochen deutschfreundliche Länder. Er beurteilt die Zukunft der donauschwäbischen Kolonie in Paraná sehr günstig, die augenblicklichen Schwierigkeiten seien auf Unzulänglichkeit einzelner Personen zurückzuführen.

Ing. Mohr (Donauschwabe) hatte landwirtschaftliche Maschinen im Werte von 5 Millionen Schweizer Franken ursprünglich für ein Siedlungsprojekt in ?? gekauft. In Paraná waren sie nicht zu gebrauchen. Der Boden ist sehr gut, nur müßte aber wenigstens zwei Jahre hindurch gedüngt werden, damit er Bazillenträger wird. Bisher wurde das Pampasgras jährlich abgebrannt. Das Klima ausgezeichnet für Europäer. Die Verkehrslage gut. Die Eisenbahn führt auf 16 km heran und soll verlängert werden. Die strategische Straße der Nordamerikaner bis auf 20 km. Auch diese . . . Die Bauten sind schon weit gediehen. Intellektuelle haben dort keine Aussichten. Die Einheimischen (Deutsche) schaffen das selbst. Nur Landwirte kommen für die Einwanderung in Frage.

Brasilien das einzige Land, das geschlossene Ansiedlungen gestattet. Dr.Goldschmied ist überzeugt davon, daß sie sich dort behaupten werden. Seiner Meinung nach sollte die „wilde“ Auswanderung der Deutschen dorthin gelenkt werden. Das Deutschtum hat nur noch in Südamerika Aussicht, sich außerhalb Europas durchzusetzen. Dr.Goldschmied wir anschließend Bolivien erkunden.

Am Nachmittag hilft mir Frau Samaka zwei Stunden lang Einkäufe für Trudl (italienischer Seidenschal) und die Kinder besorgen. Nachher wieder lange Aussprache mit ihr und ihrem Mann über den Roman. Ich lese ihnen die Skizzierung der Schlußkapitel vor, die ich in Stein-am-Rhein zu Papier gebracht habe. Sie sind mit dem Entwurf einverstanden. Das beruhigt und erleichtert mich sehr. – Nun kommt alles auf die Ausführung an – für mich wahrscheinlich die Hauptarbeit.

28. September 1952

Heute nacht träumte mir, ich sei plötzlich nach Mediasch zurückgekehrt und zwar ins kommunistische Mediasch. Vom Marktplatz waren die Parkanlagen verschwunden, er war wieder geschottert. Die Häuserfronten waren die gleichen wie früher, nur zeigten sie frische Bemalung. Überhaupt schien es den Menschen im großen und ganzen gut zu gehen. Mutter und Kon waren recht zufrieden.

Ich zeichne diesen Traum deshalb auf, weil wir in der letzten Zeit sehr schlechte Nachrichten aus der Heimat erhalten haben. Viele von unsern Bekannten sind evakuiert worden. (Prof.Rampelt und Frau in die Straße Gheorghe Dozsa 10; Familie Botradi nach Eibesdorf, wo sie 6 Personen in einem Zimmer hausen; Karres Sepp und Frau nach Meschen; Baumeister Klingenspor nach BIRTHÄLM usw.)

1. Oktober 1952

Ich fahre nach München zur Tagung der „Europäischen Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen“. Es ist um die Mittagszeit. Ich weiß, jetzt macht Otti in Stuttgart gerade die Doktorprüfung. Gegen Abend rufe ich bei Herolds in Stuttgart an. Er ist richtig da. Ich erfahre, daß es ihm glänzend gegangen sei und beglückwünsche ihn. Gleichzeitig überfällt mich Schwermut, daß ich nicht dabei gewesen bin. Wie hätte sein Erfolg mein Vaterherz erfreut! Wir sind immer wieder zu kleinlich und zu sparsam!

Am Abend bin ich auf der „Wiesi“ beim Oktoberfest. Sehe mir den ganzen Betrieb dort mit Muße an. Zeitweilig im Kreise einer lustigen Gesellschaft.

2. Oktober 1952

Am nächsten Morgen die von Dr.Kornrempf zu großartig aufgezugene Tagung. Er hat sogar den Ministerpräsidenten Ehrhardt bemüht, der die Eröffnungsansprache hält. Im Saal mögen einige hundert Teilnehmer sein. Nach vielen andern Rednern hält Staatssekretär Prof.Dr.Oberländer einen fulminanten Vortrag über das Problem der Eingliederung. Es ist der Höhepunkt dieses Tages.

Nachmittag Vorträge über Indien, Finnland und Israel. Und schließlich sogenannter Stehempfang beim Ministerpräsidenten in der Schack-Galerie. Hier Gespräch mit Monsieur Jäger, der jetzt im Büro des Hochkommissars in Genf arbeitet und nachher mit Dr.Hermann Maurer und Dr.Krzallert.

3. Oktober 1952

Empfang im Rathauskeller durch den Oberbürgermeister. Gespräch mit Widdelmann über den Hochkommissar und wiederum mit Jäger. Ab 11 Uhr Fortsetzung der Tagung. Ein neuer Höhepunkt der Vortrag von Frau Elisabeth Pfeil über die neu entstehenden Flüchtlingsstädte: Geretsried, Esgalkany usw. Munastädte. Die restlichen Vorträge über Deutschland sind langweilig. Bücher, die vorgelesen werden.

Am Nachmittag kommt nach einem letzten deutschen Referat endlich die österreichische Sektion an die Reihe: Dr.Lendl, ich, Dr.Richter und Dr.Schießleder. Kurz vorher ist im Saal der Landeshauptmann von Salzburg Dr.Klaus erschienen. Zur Kontrolle oder aus Interesse? Nachher freut mich die Anerkennung, die meine Ausführungen, die ich frei vorgetragen hatte, gefunden haben. Ausklang in der Gaststätte des Finanzministeriums in der Ludwigstraße 2. Zuerst lerne ich Dr.Hans Schuster kennen, von der Süddeutschen Zeitung, ein halber Sachse, der mich 1936 in Mediasch aufgesucht hat. Und dann Prof.Koch!

8. November 1952

Seit dem Hagelwetter vom 16. August haben wir keine Schönwetterperiode mehr gehabt. Das Wetter blieb kühl und regnerisch. Heute schneite es den ganzen Tag. Der Winter ist, leider viel zu früh, da. Der Weg zum Obus an der Alpenstraße ist dauernd aufgeweicht.

Eingeladen von der siebenbürgisch sächsischen Landsmannschaft in Vöcklabruck, halte ich dort einen Vortrag über den Einmarsch der Russen in Siebenbürgen im Sommer 1944 und die Deportation unserer Landsleute. Trudl begleitet mich. Wir steigen im Gasthof Laingärtner ab. Egons Mutter leidet unter allgemeinem Kräfteverfall. Wir kehren durch eine Winterlandschaft heim, so viel Schnee ist in der Nacht gefallen.

Sylvester 1952

Über Weihnachten sind diesmal Otti und Klaus da. Otti bloß vier Tage. Klaus 14. Wir machen mit ihnen zwei Skiausflüge: einen auf den Dürnberg bei Hallein, den andern – schöneren – nach Bad- bzw. Hofgastein. Zwischendurch lese ich ihnen die halbwegs fertigen Teile meines Roman-Manuskriptes vor (Das Stundenglas). Meine Mutter besuchte ich zusammen mit Dorothee am 24. Dezember. Es war eine herrliche Winterreise. Seit wenigen Tagen ist nun endlich auch unser Teich zugefroren und wir huldigen zu viert dem schönen Eislauf: Klaus, Hans, Dorothee und ich.

4. Januar 1953

Auf dem Bahnhof von Salzburg verabschieden wir uns von Schwager Günther und seiner zweiten Frau Inge. Sie sind unterwegs von Graz über Deutschland, wo sie einige Wochen verbringen werden, nach Neufundland. Dort soll Günther eine Akkumulatorenfabrik neu aufbauen und deren technischer Leiter werden. Er hat ein sehr günstiges Angebot.

20. – 26. Januar 1953

Ruth besucht uns. Vor drei Monaten ließ sie Paul in Niagara Falls zurück, um ihre Mutter in Karlsruhe zu pflegen, die an Gallensteinen operiert worden war. Ruth selbst mußte sich bald nach ihrer Ankunft zuhause selbst operieren lassen und zwar am Blinddarm. Sie ist noch ziemlich geschwächt, als sie endlich bei uns aufkreuzt, um uns unzählige Einzelheiten vom Leben in Kanada zu erzählen. Wir vertragen uns aufs beste mit Ruth und finden, daß sie – ohne Paul – ein viel natürlicherer Mensch ist. Er vergöttert sie viel zu sehr und verleidet sie dadurch seinen Mitmenschen.

Gerade hat Dorothee ihren 10. Geburtstag (am 21. Januar). Ruth staunt immer wieder wie groß und stark sie in den zwei Jahren, seit Ruth und Paul weg sind, geworden ist.

Am vorletzten Tag Ausflug nach St.Wolfgang, wo Hans und Traute Rampelt schon seit ca. einem Jahr bei Frau Peter im Weißen Rößl hausen. Hans spielt auch mit Kanada-Plänen. Weißes-Rößl-Skispringen. Am Abend gehen wir zu Fuß über den gefrorenen See bis Zinkenbach zur Bahnstation.

2. Februar 1953

Wir feiern den 50. Geburtstag Trudls im engsten Kreis (Großeltern Karres, Tante Johanna, Gertl und ihre Kinder). Es fehlen unter uns leider Otti, Paul, Klaus und meine Mutter, die in Goisern ist.

Und unter den Anwesenden sind verschiedene vergrippt: Dorothee (im Bett), ich (nur gerade aufgestanden). Später wird sich Trudl hinlegen und zum Schluß auch Hans. Eine ganze Woche lang ist unser Haus vergrippt. Gut, daß die Krankheit verhältnismäßig harmlos auftritt, meine Höchstemperatur beträgt 38,5. Wieder befindet sie sich auf dem Zug vom Westen nach dem Osten. Während dieser Zeit hat es fast ununterbrochen bei uns geschneit.

12. Februar 1953

Unser Klaus legt sein Staatsexamen an der chemotechnischen Schule Darmstadt ab. Damit ist unser dritter Sohn mit dem Studium fertig und wird bald auf eigenen Füßen stehen. Eine neue wichtige Etappe ist erreicht! Halleluja!

18. – 20. Februar 1953

Interne Tagung der Europäischen Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen in Münschen. Vorsitzter Gouverneur von Istanbul Dr.Gökay. Mit ihm und neun andern Teilnehmern bin ich einmal zu einem vornehmen Mittagessen als einziger Vertreter Österreichs im Parkhotel geladen.

22. Februar 1953 (Sonntag)

Nationalratswahlen in Österreich. Die größte Sensation dabei ist, daß der VdN von 16 Mandaten auf 14 Mandatenzurückfällt. Sonst ändert sich nicht viel. Die ÖVP geht mit 74 Mandaten, die SPÖ mit 73 aus der Wahl hervor.

22. – 26. Februar 1953

Wir verbringen einen wunderbaren kurzen Skiurlaub in Obertauern im "Haus Koch": Trudl, Klaus, Dorothee, Ursula und ich. Hans bleibt zu Hause, um für die Meisterprüfung zu stücken und sein Meisterstück fertig zu stellen. Wir haben strahlendes Wetter: heiße Sonne, tiefblauen Himmel, firmigen Schnee. Mit Trudl mache ich einen unvergeßlich schönen Ausflug auf das Seekareck. Vom Gipfel eine bezaubernde Fernsicht, vollkommene Windstille, die Sonne im Zenit. Wir erinnern uns an die Gipfelstunde auf dem Pietrosul Mare. Schwarz wie Zigeuner kehren kehren wir heim.

27. Februar 1953

Wir machen leider ein Betriebsfest in der Fronburg mit, das uns einen schweren Kater einträgt. Wir waren eben noch nicht völlig ausgeruht.

5. März 1953

Stalin stirbt. Die Welt hält den Atem an. Was für Folgen wird sein Tod haben?

18. März 1953

Der Tag gehört rot angestrichen in unserm Familienkalender. Hans, unser Vierter, besteht heute mit bestem Erfolg seine Meisterprüfung als Tischler vor der Meisterprüfungskommission in Salzburg. Er war der jüngste aller Bewerber – er ist nur wenige Wochen über 20 Jahre alt. Wir haben eine Riesenfreude, umsomehr, als Hans sich Monate lang redlich geplagt hat, um dies Ziel erreichen zu können. Er arbeitete an seinem Meisterstück (einer Damenkommode aus Avodiren mit darüber hängendem Spiegel) täglich oft 12-13 Stunden. Sonntagsruhe kannte erschon lange keine, da die Sonntage mit Kursen ausgefüllt waren. Er kam dabei körperlich und nervlich auf den Hund. Aber wir sind überzeugt, daß er sich bald wieder erholen wird. Unser vierter Sohn kann nun notfalls auf eigenen Füßen stehen! Ein Ziel ist erreicht, das uns vor kurzem noch in weiter Ferne zu schweben schien. Trudl und ich haben mit Hans zusammen einen sehr glücklichen Tag.

17. März 1953

Es beginnen die ersten Transporte junger siebenbürgisch sächsischer Kohlenarbeiter in Gruppen zu 70-80 Mann aus Österreich ins Ruhrgebiet abzugehen (Aktion Klintzel). Am 4.4. in der Sitzung des

27-er Ausschusses sagt man uns, es seien ca.300 schon abgegangen. Insgesamt hatten sich 1300 gemeldet, aber nur 900 zur ärztlichen Untersuchung gestellt. Davon sind bloß 500 für tauglich befunden worden.

17. – 20. April 1953

Autofahrt mit Trudl und Hans im „Grazer“ Fiat.

Erster Tage: Salzburg – Rosenheim (dort Vorsprache im Holztechnikum bei Dir.Francke) – München (Besuch der Vereinigten Werkstätten und der großen Gewerbeausstellung mit Arch.Eichhorn) – Feucht. Besuch bei Prof.Hermann Oberth im alten Schloß. Wir nächtigen im „Weißen Roß“. Das Wetter regnerisch, ja gewitterig. Trotzdem herrliche Fahrt auf den Reichsautobahnen.

Zweiter Tag: Reichsparteitaggelände bei Nürnberg – die Nürnberger Altstadt, die St.Lorenzkirche, die Burg, unser Führer hier überall Frau Prof.Oberth. Gegen Mittag in Erlangen. Otti zeigt uns das große Verwaltungsgebäude von Siemens-Schuckert wenigstens von außen. Die schönen Siemens-Stadtviertel. Überhaupt sind wir von Erlangen angenehm überrascht. Wir essen auf einer Gartenterrasse auf einer Anhöhe über der Stadt in warmer Sonne. Otti zahlt. Er freut sich, uns bewirten zu können. Seine bescheidene Bude. Am Spätnachmittag setzen wir die Fahrt fort, Otti kommt mit. Durch die Fränkische Schweiz nach Bayreuth. Das häßliche Festspielhaus auf dem Festspielhügel („wie die Traube in Mediasch“, meint Otti). Durch das Fichtelgebirge nach Tirschenreuth an der böhmischen Grenze, wo wir gegen Abend eintreffen, im Bahnhofhotel absteigen, bei Gieseckes Abendbrot essen.

Dritter Tag: Besichtigung des Sägewerkes, in dem Hans wahrscheinlich praktizieren wird. Gerhard sehr freundlich. Edith ladet Hans ein, bei ihr zu wohnen. Fahrt durch den Bayerischen Wald, die Heimat Stifters. In Cham Mittagrast. Hier nimmt Otti von uns Abschied, um mit der Bahn heimzukehren. Wir fahren weiter nach Passau. Der Rathausplatz. Der Dom: außen gotisch, im Inneren Barock. Der schöne Barockbau der bischöflichen Residenz. Der Zusammenfluß von Donau, Inn und Ilz. Wir nächtigen in Ried.

Vierter Tag: Frühstück in Vöcklabruck, wo Egon zu uns steigt. Zu Mittag Ankunft in Salzburg.

Die drei letzten Tage hatten wir das herrlichste Frühlingswetter. Die Natur in ihrem schönsten Kleid. Die Schlehen blühten und auch ein Teil der Obstbäume. Die Straßen in Deutschland von bester Beschaffenheit. Der Wagen lief wie ein Uhrwerk. Die Reise war ein sehr, sehr großer Genuß für uns. Hans chauffierte trefflich.

9. Mai 1953

Unser Vierter ist flügge geworden und verläßt das Haus. Hans begibt sich auf die Wanderschaft. Zunächst geht er über München nach Tirschenreuth ins Sägewerk von Gerhard Giesecke.

23. – 25. Mai 1953 (Pfingsten)

Radausflug mit Trudl, Egon und Olga Wachner ins Donau-Tal zwischen Passau und Linz. Eisenbahnfahrt bis Schärding. Von dort per Rad nach Scharfenberg (Volksdeutsches Barrackenlager hauptsächlich mit Bicker Landsleuten, die Egon als „Schwarzen Hund“ erkennen. Sie sind zumeist arbeitslos, die Alten wie die Jungen. Sie leben von der Notstandshilfe. Als landwirtschaftliche Arbeiter wollen sie nicht gehen, da sie zu wenig verdienen. Schon recht stumpfsinnig geworden. Ihrer habe man vergessen. Das Lager gehört dem Ort, nicht dem Staat. Auch einen einst reichen Banater Schwaben sprechen wir. Sein Traktor, mit dem heraufgetreckt ist, steht unbenutzt in einem Holzschuppen neben seiner Wohnbarracke.)

Am Spätnachmittag der herrliche Blick bei Freinberg auf Passau und den Zusammenfluß von Donau und Inn, während die Glocken einer nahen Kirche Pfingsten einläuten. Nachtquartier in Burg Krämpelstein. Unten am Ufer das Fergenhaus. Der Mann mit dem Stahlmieder seit dem Ersten Weltkrieg. So könnte einst der Ferge in der Nibelungenzeit ausgesehen haben.

Nächsten Morgen: Engelhartzell, das entstehende Wasserkraftwerk bei Jochenstein, lange Mittagspause an der Donau, Schleife bei Schlögen. Mehrere Schiffs-Schleppzüge fahren an uns vorbei Donau-aufwärts – sogar am Pfingstsonntag!

Gegen Abend Weiterfahrt bis Aschach. Ärgerlich, daß wir den schönen Höhenweg nicht finden, von dem uns das Ehepaar Scholtes gerade erzählt hat. Von Efferding bis Schallerbach endlich Asphaltstraße! Die einzige während dieser Fahrt, die fast nur über mehr oder minder gute Schotterstraßen führte. Nachtquartier im Bayerischen Hof.

Am Pfingstmontag Bahnfahrt Schallerbach – Wels – Salzburg. An beiden Tagen herrschte heißes Hochsommerwetter.

Anfang Juni 1953

Wir erfahren über Jinny Ferentzi, jetzt Aalen, daß in irgendeinem rumänischen Gefängnis im April dieses Jahres Dr.Hans Otto Roth, der führende Politiker der Siebenbürger Sachsen vor dem Zweiten Weltkrieg, zugrunde gegangen sei. Am Donau-Schwarzmeerkanal sollen Waldemar Gust und Kurt Scherz, beide aus der Volksgruppenarbeit im Zweiten Weltkrieg bekannt, gestorben sein.

24. – 25. Mai 1953 (Pfingsten)

Otti besteigt mit einigen seiner alten Kameraden aus dem ASC-Stuttgart in der Bernina-Gruppe in der Schweiz seine ersten zwei Viertausender.

7. – 8. Juni 1953

Otti besucht uns übers Wochenende und erzählt uns davon.

18. – 28. Juni 1953

Otti weilt wieder bei uns – auf Urlaub. In seiner Begleitung Roswitha Lingner, die Tochter meines Mediascher Kollegen Erich Lingner, der schon lange tot ist. Auch ihre Mutter Rosa geb. Graffius kennen wir gut. Roswitha selbst ist Lehrerin in der Nähe von Erlangen. Sie war zwei Jahre lang in Rußland, als Deportierte.

Trudl, Roswitha, Otti und Dorothee machen in dieser Zeit bei herrlichem Wetter einen Gebirgsausflug auf den Untersberg. Nachher haben alle Muskelkater, sogar unser Hochtourist Otti – nur Dorothee nicht, obwohl dies ihre erste große bergsteigerische Leistung war. In den Abendstunden lese ich ihnen wiederholt aus dem Romanentwurf „Das Stundenglas“ vor.

16. August – 7. September 1953

Kuraufenthalt in Bad Schallerbach, zum Teil mit Trudl. Wir wohnen im „Haus Brugger“, in einem Neubau, ausgezeichnet (Schilling 22.- pro Tag). Auch das Wetter läßt nichts zu wünschen übrig. Mein Badearzt: Dr.Schöpf, aus Kischineff. Wir haben die Räder mit und machen während dieser Zeit einige schöne Fahrten. Die schönste an die Donau. Von Aschach auf einem Saumpfad dicht am Ufer entlang bis in die Nähe von Haibach. Ein herrliches Tal! Einsam, von hohen steilen Waldhängen eingeschlossen. Nur wenige kleine Bauernhäuser säumen das Ufer.

In einem kaufen wir uns Obst. Erfahren das Schicksal der Besitzerin: ihr erster Mann ertrank in der Donau auf einer nächtlichen Überfahrt (wurde ahrscheinlich von einem Freund ins Wasser gesto-

Ben). Jetzt vor vier Wochen ertranken Enkelin und Schwiegertochter, die ihr ertrinkendes Kind retten wollte. Und ewig sieht sie den bösen Strom vor sich!

Egon besucht uns. Mit ihm Fahrt nach Wels.

Die Hauptsache: ich schließe hier in Schallerbach die Arbeit an meinem Roman „Das Stundenglas“ ab. So sind wir mit unserem diesjährigen Sommeraufenthalt sehr zufrieden.

30. September – 4. Oktober 1953

Dritte Generalversammlung der EFG in Straßburg. Ich bin glücklich, daß Trudl mit dabei sein kann. Wiederum ist unsere Reise von bestem Wetter, nämlich warmem, schönem Herbstwetter.

1. Tag. Von Freilassing bis Kehl im Gratis-Autobus des Bayerischen Innenministeriums. Trudl und ich steigen bei Karlsruhe aus und fahren per Bahn nach Weinheim zu Klaus. Er erwartet uns glücklicherweise am Bahnhof.

2. Tag. Vorsprache bei Richard Freudenberg. Seine Zufriedenheit mit Klaus. Etwas mehr Energie könnte er haben. Besichtigung des großen Werkes, des größten, jedenfalls des modernsten Lederwerkes Europas. Wir sind unheimlich stolz auf Klaus.

Ein glückhafter Augenblick: während wir mit Klaus in einem der Vorzimmer auf den Empfang bei Richard Freudenberg warten, bringt die Sekretärin Klaus eine Ansichtskarte aus Kanada, die soeben eingetroffen ist. Paul teilt uns mit, daß er die kanadische Ingenieurprüfung bestanden habe und nun anerkannter stattlicher Zivilingenieur sei.

Um 11 Uhr verlasse ich Weinheim und begeben mich nach Straßburg, wo ich um 16 Uhr eintreffe. Herbstschöne Fahrt durch die obere Rheinebene. Trudl besichtigt mit Klaus meine Universitätsstadt Heidelberg. Gespräche über Klausens Freundin.

3. Tag. Trudl fährt von Weinheim nach Basel und holt günstige Nachrichten von Frau Hungerbühler ein. Später unterhält sie sich einige Stunden lang mit Folberth Seppi, der sehr dick geworden sein soll. Um 10 Uhr nachts trifft sie bei mir in Straßburg im Hotel de France totmüde aber glücklich ein und legt sich zu mir ins grand lit.

4. Tag. René Oderbolz trifft, von mir telegrafisch herbeigerufen, aus Genf kommend in Straßburg ein und hält uns in einer Sonderkonferenz ein Referat über die (beschränkten) Ansiedlungsmöglichkeiten von Flüchtlingsbauern in Frankreich.

Ende der Generalversammlung. Besichtigung des Europahauses, das augenblicklich nur noch eine große Baracke darstellt (aber besser so, als umgekehrt!). Ich übergebe Herrn von Schmieden einen Entwurf zur Errichtung der FHF. Mittagessen bei Anbette mit René und Pfarrer Göhring, sowie zwei deutschen Herren. Am Spätnachmittag bei schönstem Licht Besichtigung des Münsters mit Trudl unter Führung von Dr. Bauer. Abend am Place Kléber. Zweites Mal grand lit.

5. Tag. Heimfahrt im Autobus über die verkehrsreiche West-Ost-Autobahn. Chauffeur Hafemeister.

Ins Reine geschrieben
von Paul J. Folberth
im Dezember des Jahres 2000